Allerheiligen 1. November 2024

1. Lesung: Offenbarung 7,2-4.9-14

2 Dann sah ich vom Aufgang der Sonne her einen anderen Engel emporsteigen; er hatte das Siegel des lebendigen Gottes und rief den vier Engeln, denen die Macht gegeben war, dem Land und dem Meer Schaden zuzufügen, mit lauter Stimme zu 3 und sprach: Fügt dem Land, dem Meer und den Bäumen keinen Schaden zu, bis wir den Knechten unseres Gottes das Siegel auf die Stirn gedrückt haben! 4 Und ich erfuhr die Zahl derer, die mit dem Siegel gekennzeichnet waren. Es waren hundertvierundvierzigtausend aus allen Stämmen der Söhne Israels, die das Siegel trugen: [5 Aus dem Stamm Juda trugen zwölftausend das Siegel, aus dem Stamm Ruben zwölftausend, aus dem Stamm Gad zwölftausend, 6 aus dem Stamm Ascher zwölftausend, aus dem Stamm Naftali zwölftausend, aus dem Stamm Manasse zwölftausend, 7 aus dem Stamm Simeon zwölftausend, aus dem Stamm Levi zwölftausend, aus dem Stamm Issachar zwölftausend, 8 aus dem Stamm Sebulon zwölftausend, aus dem Stamm Josef zwölftausend, aus dem Stamm Benjamin trugen zwölftausend das Siegel.] 9 Danach sah ich und siehe, eine große Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen; niemand konnte sie zählen. Sie standen vor dem Thron und vor dem Lamm, gekleidet in weiße Gewänder, und trugen Palmzweige in den Händen. 10 Sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Die Rettung kommt von unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und von dem Lamm. 11 Und alle Engel standen rings um den Thron, um die Ältesten und die vier Lebewesen. Sie warfen sich vor dem Thron auf ihr Angesicht nieder, beteten Gott an 12 und sprachen: Amen, Lob und Herrlichkeit, Weisheit und Dank, Ehre und Macht und Stärke unserem Gott in alle Ewigkeit. Amen 13 Da nahm einer der Ältesten das Wort und sagte zu mir: Wer sind diese, die weiße Gewänder tragen, und woher sind sie gekommen? 14 Ich erwiderte ihm: Mein Herr, du weißt das. Und er sagte zu mir: Dies sind jene, die aus der großen Bedrängnis kommen; sie haben ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht.

2. Lesung: 1. Johannesbrief 3,1-3

1 Seht, welche Liebe uns der Vater geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es. Deshalb erkennt die Welt uns nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat. 2 Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes. Doch ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. 3 Jeder, der diese Hoffnung auf ihn setzt, heiligt sich, so wie er heilig ist.

Evangelium: Matthäus 5,1-12a

1 Als Jesus die vielen Menschen sah, stieg er auf den Berg. Er setzte sich und seine Jünger traten zu ihm.
2 Und er öffnete seinen Mund, er lehrte sie und sprach:
3 Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich.
4 Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden.
5 Selig die Sanftmütigen; denn sie werden das Land erben.
6 Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden.
7 Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden.
8 Selig, die rein sind im Herzen; denn sie werden Gott schauen.
9 Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.
10 Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen; denn ihnen gehört das Himmelreich.
11 Selig seid ihr, wenn man euch schmäht und verfolgt und alles Böse über euch redet um meinetwillen.
12 Freut euch und jubelt: Denn euer Lohn wird groß sein im Himmel.

Auslegung:

Das Fest Allerheiligen verbinden wir mit dem Gedenken an unsere Verstorbenen und mit der Segnung der Gräber. Ursprünglich war es jedoch ein Sammelfest für alle heiligen Märtyrer und später für alle Heiligen, die nicht mit einem eigenen Fest geehrt wurden. Das älteste Beispiel dafür ist bei JOHANNES CHRYSOSTOMOS, Bischof von Konstantinopel aus dem 4. Jh. überliefert. Man feierte Allerheiligen ursprünglich im Osterfestkreis. In der römischen Kirche entsteht es im 7. Jh. und ist dort ebenfalls im Umkreis von Ostern angesiedelt. Durch die iroschottischen Mönche wird es auf den 1. November verlegt. Dadurch verschwindet der österliche Zusammenhang zugunsten des keltischen Winteranfangs. Ein alter keltischer Brauch wurde auf diese Weise christlich umgedeutet; er taucht heute in profaner Form als Halloween wieder auf. Allerheiligen ist ein typisch katholisches Fest, weil die Reformatoren die Heiligenverehrung als Abgötterei verworfen haben, was damals wegen der ausufernden spätmittelalterlichen Bräuche auch verständlich war. – Die biblischen Texte für die Lesungen des Allerheiligentages aber sind keine katholische Spezialität; sie gehören allen.

In der **1. Lesung** begegnen wir wieder einem Text aus der Offenbarung des Johannes (zuletzt an Mariä Himmelfahrt). Viele empfinden diesen Text, der sich Jahr für Jahr an Allerheiligen wiederholt, als Zumutung. Was sollen wir mit dieser phantastischen Erzählung von einem Himmelsthron und all dem himmlischen Hofstaat drumherum in unserem aufgeklärten Zeitalter noch anfangen? Spätestens seit LUDWIG THOMA und seinem Engel Aloisius, der, auf der Wolke sitzend, Halleluja singt, quittieren viele diesen Bibeltext nur noch mit einem müden Lächeln und verbuchen ihn allenfalls als Karikatur. Andere hingegen, für die jedes Wort der Bibel ein zementiertes Gotteswort ist, wollen von diesem Himmelsbild nicht lassen, weil es ihnen den einzigen Halt gibt und sie nicht wissen, was sie an seine Stelle setzen sollen. So paradox es klingt: Beide Positionen haben eines gemeinsam; sie nehmen den Text wörtlich. Die einen lehnen ihn ab, weil sein vermeintlicher Realismus nicht mehr ins neuzeitliche Weltbild passt, die anderen lehnen das neuzeitliche Weltbild ab, weil es nicht zu ihrem metaphysischen Realismus passt. Beide Positionen führen in die Sackgasse, weil sie den eigentlichen Kern des Textes verfehlen. Man muss sich davon befreien, dass dieser Text auf wirklichen Ereignissen basiert – seien sie irdisch oder überirdisch vorgestellt; erst dann beginnen sie zu sprechen. Die Johannesoffenbarung ist als eine große Dichtung zu verstehen, die das Unsagbare sagbar macht. Auch Dichtung bringt Wahrheit ans Licht. Der Wahrheit Gottes begegnen wir zuerst im Wort, gemäß dem Anfang des Johannesevangeliums: „*Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort*“ (Joh 1,1). Das dürfen wir nie aus dem Auge verlieren, wenn wir über das Wirklichkeitsverständnis biblischer Texte nachdenken.

Die Offenbarung des Johannes ist eine Theologie in Bildern. Wie sie geschichtlich einzuordnen ist und woher Sie Ihre Bilder und Vorstellungen nimmt, habe ich in den Schriftauslegungen zu Mariä Himmelfahrt erläutert (vgl. Auslegung Nr. 172 vom 15.08.24). Hier nur kurz: Sie ist eine Trostschrift für die verfolgte Gemeinde in Kleinasien und nimmt ihre Bilder und Vorstellungen fast ausschließlich aus der Prophetenliteratur des Alten Testaments. – Gegenstand der heutigen Lesung ist eine Vision, deren Höhepunkt die Besiegelung des Gottesvolkes ist und zwar vor der Kulisse einer bedrohten Welt. Da waren Mächtige (v2), die sich anschickten, dem Land und dem Meer Schaden zuzufügen, aber die Knechte Gottes sollten vor dieser kosmischen Katastrophe gerettet werden. Anders als etwa bei der Arche Noach soll hier nicht nur ein Auserwählter mit seiner Familie gerettet werden, sondern alle, denn nichts anderes bedeutet das Zahlenspiel mit der mehrfach multiplizierten Zahl Zwölf. Die Zwölf ist einerseits eine Zahl für das Himmlische – zwölf Tierzeichen, die den Himmel in zwölf Bereiche einteilen – und andererseits eine Zahl für das Irdische – die zwölf Monate des Jahres. Die Zwölf ist in der Bibel vor allem die Zahl Israels. Die zwölf Stämme Israels stehen für ganz Israel. Von da aus wird die Zahl auf den Jüngerkreis Jesu übertragen als Fortsetzung des neuen Gottesvolkes. Die Zwölf ist eine Zahl der Vollkommenheit. In der Johannesoffenbarung wird sie zuerst durch die Quadratzahl 144 gesteigert und dann ein weiteres Mal durch das Mengensym-

bol 1000 auf 144.000 hochgetrieben. So steht das Volk Gottes vor uns in einer nicht mehr überschaubaren Zahl. Statt der 144.000 könnte man auch sagen: alle. Die Zahl ist so groß, dass sie über das geschichtliche Israel hinausreicht. Gemäß Vers 9 sind es alle Nationen, Stämme, Völker und Sprachen ohne Unterschied und hierarchische Abstufung. Einfach nur: Alle!

Was aber hat es mit dem Siegel (v3) auf sich? In der Antike gebrauchte man es als Bezeichnung des Eigentums. Der mit einem Siegel Bezeichnete war in der antiken Sklavengesellschaft zwar Eigentum seines Herrn, er stand damit aber auch unter seinem besonderen Schutz. Dieses Siegel muss man sich als eine Art Tätowierung denken, die es als Zugehörigkeitszeichen in vielen Kulturen bis heute gibt. Es wäre zu fragen, ob die heute massenhaft in Mode gekommene Tätowierung unbewusst nicht auch so etwas wie ein Zugehörigkeitszeichen ist – zu was oder wem auch immer. Das Siegel, das den „Knechten unseres Gottes“ auf die Stirn gedrückt wird, hat ihr Vorbild beim Propheten Ezechiel (9,4-6). Dort wird den Männern, die vor der Zerstörung der Stadt gerettet werden sollen, der hebräische Buchstabe Taw auf die Stirn geschrieben: „Von denen, die das Taw auf der Stirn haben, dürft ihr keinen anrühren“, heißt es da. Da dieses Taw als liegendes oder stehendes Kreuz (X oder +) geschrieben wurde, nahmen es die Christen später in das Christusmonogramm auf (XP = $\chi\rho$, griechisch: $\chi\rho\iota\sigma\tau\acute{o}\varsigma$ = Christos). Das Siegel aus dem Buch Ezechiel wird dann zum Christuszeichen. Wer zu Christus gehört, steht unter seinem Schutz. Dieses Siegel geht als Zeichen der Besiegelung auch in den Taufritus ein. Paulus z.B. nennt die Taufe „Besiegelung“. Im 2. Korintherbrief (1,22) schreibt er: „Er hat uns auch sein Siegel aufgedrückt und als ersten Anteil den Geist in unsere Herzen gegeben.“ Damit meint er die Taufe.

Die vielen Anspielungen auf Texte des Alten Testaments zeigen, dass der Verfasser der Johannesoffenbarung nicht von einer überbordenden Phantasie geplagt, sondern bestens bewandert in der Bibel war und mit großem Geschick die frühchristliche Glaubenspraxis an die jüdische Theologie angeschlossen hat. Er verfügte über eine erstaunliche Kenntnis der alttestamentlichen Schriften.

Das Lamm (v9), vor dem die Völker sich aufstellen, hat wiederum einen eindeutigen Bezug zum Paschafest der Juden. Von da aus führt der Weg direkt zum Osterfest der Christen. Beim Auszug aus Ägypten sollte ein einjähriges, fehlerloses Lamm geschlachtet werden, dessen Blut zum Rettungszeichen für die Israeliten werden sollte (Ex 12,1-28). Das Johannesevangelium überträgt dieses Geschehen direkt auf Jesus, indem es Johannes den Täufer sagen lässt: „Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt!“ (Joh 1,29). Es wird zur Speise beim Abschiedsmahl Jesu mit seinen Jüngern, und wir sprechen seitdem in jeder Eucharistiefeier das *Agnus Dei* (Lamm Gottes). – Der Text der 1. Lesung ist somit ein großes Heilsprogramm, das die ganze Bibel umfasst. Da zeigt sich wieder einmal: Ohne das Alte Testament kein Neues!

Evangelium: In anderer Tonlage, aber der Sache nach über das gleiche Thema, spricht auch das Evangelium von denen, die in das Reich Gottes eingehen werden. Aber hier ist nicht von der großen Summe der Völker und Nationen die Rede, sondern vom Tun jedes Einzelnen. Hier bekommen wir wieder realen Boden unter die Füße. Aber auch hier geht es feierlich und würdevoll zu. Der Auftritt Jesu gleicht einer königlichen Verlautbarung. Sein Sprechen wird feierlich eingeleitet, wie das in keiner anderen Rede bei Matthäus sonst der Fall ist. Die Bergpredigt beginnt. Sie ist die bedeutendste Rede Jesu. Wir sehen Jesus auf „den“ Berg steigen (v1), der geographisch nicht festgelegt werden kann; er hat ausschließlich theologische Bedeutung. Jesus setzte sich und die Jünger treten an ihn heran, so wie sich ein Hofstaat dem König nähert. Für das Auftun seines Mundes verwendet der Evangelist gleich drei Verben: er öffnete seinen Mund, er lehrte, er sprach (v2). Das Ereignis ist inszeniert wie eine Gotteserscheinung im Alten Testament, etwa wenn Gott auf dem Berg Sinai erscheint.

Bei Matthäus folgen nun die Seligpreisungen. Zuerst werden die Armen vor Gott gepriesen. In den früheren Übersetzungen hieß es „die Armen im Geiste“. Das wäre auch die korrekte Übersetzung. Aber der Philosoph ARTHUR SCHOPENHAUER (1788-1860) hat das Wort so gründlich entstellt,

dass es heute nicht mehr im ursprünglichen Sinn zu gebrauchen ist. Er identifizierte die „Armut im Geiste“ mit „geistig beschränkt“ und hat damit den Ausspruch ins Lächerliche gezogen. In Wirklichkeit bedeutet „Armut im Geiste“ das Gegenteil von „Hochmut“. Der Arme im Geist weiß, dass er als Bettler vor Gott steht. Er hebt sich nicht selbst empor, sondern lässt sich von Gott emporheben, so wie es im Magnifikat heißt: *„Er erhöht die Niedrigen und die Mächtigen stürzt er vom Thron“*. Oder: *„Auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut“* (Lk 1,46-56). Die Armen im Geiste sind die, die alles von Gott erwarten. Der Prophet Jesaja spricht mehrfach von dieser Armut, z.B.: *„Der Herr hat mich gesandt, um den Armen frohe Botschaft zu bringen, um die zu heilen, die gebrochenen Herzens sind“* (61,1). So ist es auch in den Seligpreisungen der Bergpredigt gemeint. – Bei der Seligpreisung der Trauernden (v4) geht es weniger um die persönliche Trauer (obwohl man das auch so deuten darf), sondern um die Trauer über den Niedergang Jerusalems, der Stadt Gottes. So gesehen ist auch unsere Trauer über den Zustand der Kirche und der Welt darin eingeschlossen. Bei Matthäus ist es die Trauer der frühchristlichen Gemeinde über die erlittene Verfolgung im Römerreich. – Die Sanftmütigen sind weitgehend identisch mit den Armen in Vers 3. – Das Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit (v6) ist im Alten Testament oft ein bildlicher Ausdruck für ein Hungern und Dürsten, das nicht mit irdischen Gütern gestillt werden kann. Es geht um einen Hunger des Geistes. Der Prophet Jesaja sagt: *„Die Elenden und Armen suchen Wasser, doch es ist keines da; ihre Zunge vertrocknet vor Durst. Ich, der Herr, will sie erhören, ich, der Gott Israels, verlasse sie nicht“* (Jes 41,17). Gemeint sind diejenigen, die ihre Sehnsucht offen halten können, ohne sie durch die Stillung vordergründiger Bedürfnisse zu überdecken. DIETRICH BONHOEFFER (1906-1945) spricht in diesem Zusammenhang einmal von Menschen, die *„sich eine große Sehnsucht gar nicht mehr leisten, sie haben sich abgewöhnt, den inneren Spannungsbogen über lange Zeiten hinaus auszudehnen und schaffen sich kurzfristigere und leichter zu befriedigende Freuden als Ersatz“*⁽⁹²⁾. Das ist, wie mir scheint, ein Massenphänomen unserer Zeit. Das Hungern und Dürsten nach dem Ewigen ist den Menschen vielfach abhanden gekommen. Die Erfüllung vieler kleiner Bedürfnisse köchelt sozusagen auf kleiner Flamme vor sich hin, um die großen, tiefen Sehnsüchte erst gar nicht aufkommen zu lassen. Immerzu den kleinen Hunger stillen, damit man den großen nicht spüren muss! Auch eine Art von Betäubung! Sind vielleicht deswegen die Süchte in unserer Zeit so angestiegen? – Die Barmherzigen (v7) und die Friedensstifter (v9) sind das Kontrastbild zu dem, was wir heute vielfach in der Politik und anderswo antreffen. Die Friedensstifter, die viele kleine, mühsame und unspektakuläre Schritte tun, finden kaum Aufmerksamkeit im Gegensatz zu den großmäuligen Angebern, Hassrednern, Lügnern und Kriegstreibern auf den Bühnen der Welt. Die Friedensstifter hingegen sind die Nachahmer Gottes und werden in den Seligpreisungen „Kinder Gottes“ genannt. – Darüber hinaus ist es das Kennzeichen des Messias, als Friedensbringer aufzutreten. Davon zeugt der Einzug Jesu in Jerusalem. – Das Alte Testament nennt die Friedensstifter „Söhne Gottes“. Das wird an einer Stelle auch von König Salomo gesagt, nachdem er, anders als sein Vater David, Frieden geschlossen hat. Der Chronist lässt Gott sagen: *„Salomo ist sein Name und in seinen Tagen werde ich Israel Frieden und Ruhe gewähren. Er wird meinem Namen ein Haus bauen; er wird für mich Sohn sein und ich werde für ihn Vater sein“* (1 Chr 22,9-10). Das heißt also, dass der Friedensstifter Sohn Gottes wird.

Am Ende der Seligpreisungen (v12) wird allen, die danach handeln, großer Lohn versprochen. Das steht nun in einem gewissen Widerspruch zu Paulus, der die Gnade als freies Geschenk Gottes betont – ein großes Anliegen Martin Luthers: Gerechtigkeit allein aus Gnade! Aber es gibt eben verschiedene Theologien im Neuen Testament. Matthäus war gegenüber der Rede vom Lohn unbefangener, weil er dem alttestamentlich-jüdischen Denken näher stand. Doch auch bei ihm ist der Lohn nicht berechenbar. Im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16) hat er es deutlich gemacht. Da teilt Gott den Lohn nach seinen Maßstäben aus, nicht nach den Maßstäben der Menschen.